Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 43 (1955)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 20. Dezember 1955 43. Jahrgang, Nr. 12

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

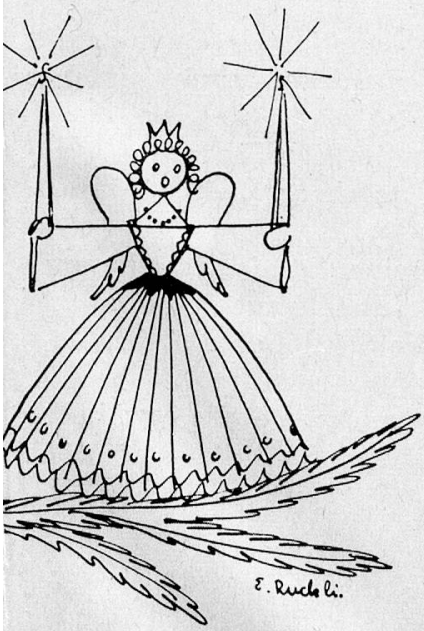
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb — Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Thunstraße 91, Bern, Telefon (031) 4 96 12
Postschecknummer des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins: V a 174 Solothurn
Für Gönnerbeiträge der Adoptivkinder-Versorgung bitte Zweckbestimmung beifügen!
Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Marienstraße 8, Postscheck III 286
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.—; Nichtmitglieder Fr. 4.— Erscheint monatlich

Aus dem Inhalt: Vom wärmenden Leuchten — Aus dem Zentralvorstand — Diplomierung in der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich — Jahresbericht 1954 der Gemeinnützigen Frauenvereine des Kantons Luzern — Jahresversammlung des Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenvereins — In memoriam Fräulein Emma Keller — Anregungen zur Gestaltung des Winterprogramms — Buchbesprechungen

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet



Vom wärmenden Leuchten

Einer der Adventssonntage war von ganz besonders hellem Sonnenschein durchstrahlt. Die geöffneten Fenster nahmen ihn ebenso begierig auf wie die Menschen, die sich, erst recht zögernd, auf einer geschützten Laube oder einer Bank niederließen. In den Gärten blühten immer noch Rosen, und wer der Verlockung nicht widerstehen konnte, genoß eine selten ruhige und beeindruckende Fahrt auf dem See, als wären Winter und Kälte wie eine nicht wahr gewordene Drohung vorübergezogen. Anderntags stund in der Zeitung der benachbarten Stadt zu lesen, daß ein ruhiger Sonntag hinter uns liege und daß die blasse Wintersonne durch den Dunst hindurch wenigstens sichtbar gewesen sei. Die gleiche herrliche Sonne, die uns sogar die Fahrt über den See auf offenem Deck erlaubt hatte! So schien sie für den einen hell und warm, dem andern war sie nur wie ein Abglanz davon erschienen.

Das hat uns recht sehr darüber nachsinnen lassen und auch erkennen, wie verschieden nicht nur die Gaben des Lebens aufgenommen und gewertet, sondern wirklich auch verteilt werden. Ist es nicht wie ein Sinnbild, daß dem einen heller Sonnenschein geschenkt ist und dem andern nur eine bleiche Wintersonne scheint?

Es ist ein Trost, zu denken, daß sie morgen beim andern heller scheinen mag. Es ist aber auch eine Aufforderung, sich daran zu erinnern, daß wir immer dann, wenn eine helle Sonne uns innerlich wärmt, der andern gedenken, bei denen das nicht der Fall ist. Und wenn auch wir nur zu einem bleichen, verhangenen Himmelsgestirn aufblicken, ist es da nicht auch tröstlich, zu denken, daß es jetzt um andere lichter sein mag?

Wir möchten es so gerne nicht immer wieder vergessen, von dieser leuchtenden Wärme aufzusparen für andere und für unsere eigenen lichtlosern Tage. Ganz besonders wünschen wir uns das auch von der Weihnachtswärme und dem Licht, das von diesen Stunden ausstrahlt. Möge es dem Schweren, das uns widerfahren sein mag, den Stachel nehmen und uns hinüberleuchten in ein Jahr gesegneter Bewährung. *M. Humbert*

Aus dem Zentralvorstand

Der Zentralvorstand hat in seiner Sitzung vom 1. Dezember vom Rücktritt des Vorstandsmitgliedes Frau V. Hügi-Lüdi Kenntnis genommen. Anderseits ist dem Wunsch Folge gegeben worden, es möchte, nachdem die Frauen Blattner und Schmid, Luzern, in den letzten Jahren den Zentralvorstand verlassen hatten, wieder eine Mitarbeiterin aus Luzern gewonnen werden. Frau Hermine Herrmann-Frey, Luzern, ist durch die Sektion Luzern vorgeschlagen worden, und der Zentralvorstand freut sich, sie der nächsten Jahresversammlung als Kandidatin vorstellen zu dürfen. Frau Herrmann ist den Luzernerinnen durch ihre wertvolle Mitarbeit bestens bekannt.

Frau Hürlimann, Sektion Zürich, hat ihre Mitarbeit in der Adoptivkinder-Kommission zugesagt, wofür wir ihr dankbar sind.

Des fünfzigjährigen Bestehens der Gartenbauschule Niederlenz, verbunden mit einer Tagung der Ehemaligen, soll am 19. August in der Gartenbauschule selber gedacht werden.

Das Bundesfeierkomitee hat nun die Richtlinien für die Empfänger der Bundesfeierspende vom Jahr 1956 endgültig genehmigt. Zu gegebener Zeit wird auch im «Zentralblatt» auf Einzelheiten einzugehen sein.

Die Anfrage des Bundes schweizerischer Frauenvereine, bei der für Sommer 1958 in Zürich geplanten Ausstellung für Frauenarbeit und Frauenleben mitzumachen, rief einer eingehenden Diskussion. Es sollen die Sektionen auf dem Zirkularweg darüber befragt werden.

In Dankbarkeit gedenkt der Zentralvorstand des an anderer Stelle erwähnten Fräulein Emma Keller. *M. H.*

Nachklang zur Jahresversammlung 1955

Liebe gemeinnützige Frauen!

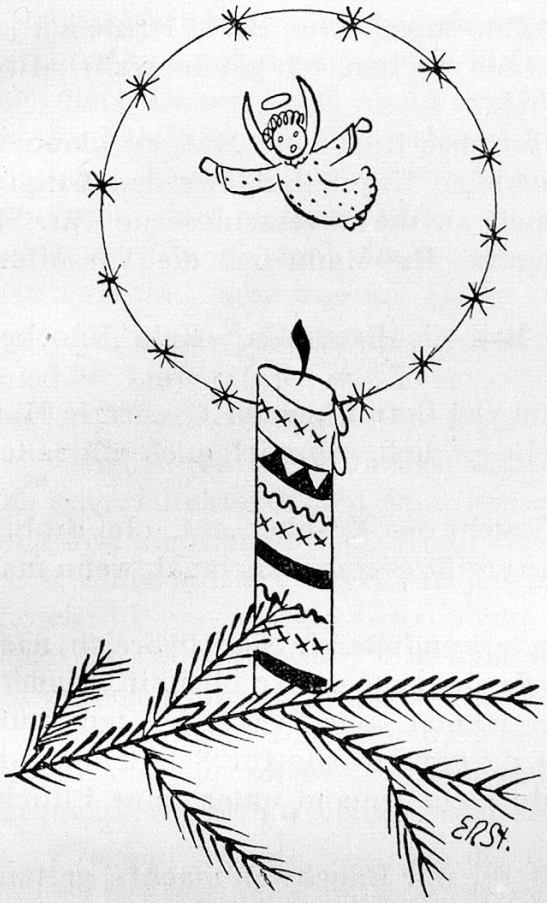
Als Sie im Sommer in Basel die Jahresversammlung besuchten, hat sich der Basler Frauenverein erlaubt, bei Tisch eine Gabe für seine ältesten ehemaligen Angestellten zu erbitten. Er wollte ihnen damit in diesem Winter eine besondere Hilfe zukommen lassen. Es sind Frauen, die sich zu einer Zeit, wo der Beruf der Sozialarbeiterin noch in keiner Weise gesichert war, lange Jahre hindurch für unsere Schutzbefohlenen gemüht haben.

Heute möchten Ihnen die Baslerinnen gerne eine Stelle aus dem Dankbrief einer 80jährigen mitteilen und damit ihren eigenen Dank an Sie, die liebenswürdigen Geberinnen, verbinden.

«. . . Beim Empfang Ihrer Gabe wußte ich vor Freude nicht, wie mir wurde. Ist mir doch jedesmal die Herbstzulage ein großes Geschenk, und jetzt noch mehr dazu, das ist ganz wunderbar. Ich danke ganz herzlich dafür.

Was mich auch besonders freut, das ist, daß Sie in der Lage sind, dieses zu geben, habe ich mich doch schon öfters damit beschäftigt, ob wohl der Ölkrug einmal leer werde . . .»

S. Grether-Grether



Weihnachtslied

Von Walter Dietiker

In der heiligsten der Nächte
Glänzt ein Stern auf diese Welt,
Daß auf Könige und Knechte
Leis ein goldner Schimmer fällt.

Aber weihevoll von innen
Glüht auch jedes Haus der Stadt,
Weil der Welt in Stroh und Linnen
Einst ein Kind gelächelt hat.

Du, o Heiland, warst geboren!
Segne uns, verweile hier!
Ob dich je die Welt verloren,
Heute, heute glüht sie dir!

Die Baßgeige

Hortense Eicher stieg langsam die Treppen hinauf, die in den vierten Stock eines alten Mietshauses führten. Ihr bedächtiger Gang rührte nicht davon her, daß ihr das Steigen Mühe machte. Sie war noch immer schlank und jugendlich, trotz ihren grauen Haaren. Aber sie hätte so gerne ihrer kranken Freundin ein wenig Sonne und Freude mitgebracht, und sie kam sich so arm und leer vor. Sie schaute auf die sorglich eingehüllten Tulpen in ihrer Hand. Ob es den Blumen gelingen würde, ein Leuchten in die müden, umschatteten Augen zu bringen? Hortense hatte bei ihrem letzten Besuch das Gefühl gehabt, die arme Eva könne außer ihrem Leiden nichts mehr fassen. Freilich, es war ja schwer, bitterschwer, seit Jahren in der gleichen Ecke zu liegen und keine Hoffnung auf Besserung zu haben.

Hortense blieb eine Weile stehen. Sie seufzte: «Eva ist nun so weit, daß sie überzeugt ist, allen andern Menschen gehe es irgendwie besser als ihr. Und das ist ein niederdrückender Zustand. Für sie und für die Ihren. Ich ahne ein wenig, wie

das ist. Ich meinte auch einmal, nur mir gehe es so schlecht. Alle meine Schulkameradinnen konnten einen Beruf erlernen, der ihnen Freude machte. Nur ich mußte den ungeliebten Beruf einer Modistin ergreifen, weil die Mutter ihr kleines Hutgeschäft hatte und meine Hilfe brauchte. Damals war ja der Bruder im Gefängnis, und kaum einer unserer Bekannten hielt noch zu uns . . . »

Nun lächelte Hortense, ein Lächeln ganz von innen heraus, das ihr Gesicht wundersam verschönte. «Gott sei Dank blieb ich nicht lange in jener unguten Stimmung, in der man immer fragt: Warum muß es ausgerechnet mir so schlecht gehen? Gott führte mir Menschen in den Weg, die wirklich in Not und Elend lebten. Da wurde mein Herz warm für anderer Leid, und mein eigenes wurde klein und gering. Nun konnten meine Mutter und ich zusammen die Last um Walter tragen, und wir durften erleben, daß alles gut wurde. Zum ungeliebten Beruf lernte ich jasagen, und mit der Zeit lernte ich das Beste daraus machen. Ich glaube wahrhaftig, daß ich ihn nun wirklich gern bekommen habe!»

Diese rückblickenden Gedanken gaben Hortense irgendwie Mut, zu glauben, daß ihr Besuch für die Freundin doch eine kleine Erquickung werden könnte. Rasch stieg sie nun ans Ziel empor. Leise öffnete sie die unverschlossene Tür. Sie wußte ja, daß die Kranke nicht aufstehen konnte. Ihr Mann ließ die Tür offen, wenn er zur Arbeit ging.

«So, lebst du wirklich noch?» empfing Eva die Freundin. «Kein Knochen kümmert sich um mich!»

«Das glaube ich gerne! Knochen haben nie viel Gefühl gehabt!» scherzte Hortense. «Aber mein Herz denkt jeden Tag in Liebe an dich, wenn ich auch nur selten kommen kann.»

Da blühte eine leise Freude im blassen Gesicht der Kranken auf. «Ja, du bist treu, ich weiß es», flüsterte sie dankbar. «Man vergißt es nur manchmal, wenn man sich so wenig sieht.»

Während Hortense die Tulpen einstellte, erkundigte sie sich liebreich nach dem Befinden der Leidenden. Die Antwort hörte sie nicht nur so obenhin, sondern aus einem mitleidenden Herzen an. Und mit einemmal sagte Eva: «Aber nun mußt du mir ein wenig von dir erzählen. Was hast du gegenwärtig für Schützlinge, du Gluckhenne? Dir ist es ja nicht wohl, wenn du nicht jemand unter deine Fittiche nehmen kannst!»

«Jetzt gerade ist es eine ganze Strafanstalt, die mir Bauchweh macht», gestand Hortense lachend.

«Ach, deine Gefangenen! Besuchst du sie immer noch jeden Monat?»

«Freilich! Ich gehe immer zu denen, die nie Besuche bekommen. Du weißt ja, Eva, warum mir das Los der Gefangenen so sehr am Herzen liegt.»

Eva nickte. Sie erinnerte sich noch gut an jene schweren Jahre, die Walter Eicher in der Strafanstalt verbringen mußte, bis endlich seine Unschuld an den Tag gekommen war. «Wie lange das eigentlich schon her ist!» meinte sie nachdenklich. «Und du bist all die Zeit her getreulich weiter ins Gefängnis gegangen. Man könnte dir bald den schönen Namen geben, den Mathilda Wrede erhielt: Der Engel der Gefangenen.»

«Ein Engel bin ich wirklich nicht», wehrte Hortense ab. «Jetzt gerade zum Beispiel bin ich richtiggehend wütend und erbost!»

«Du? Das kann ich mir kaum vorstellen! Du warst doch schon in der Schulzeit bräver als wir alle! Was kann dich denn in Harnisch bringen?»

«Magst du wirklich zuhören? Macht es dich nicht zu müde, wenn ich dir von meinen Sorgen erzähle?»

«Nein, es macht mich nur namenlos müde, wenn man mir aus lauter Schonung alles verschweigt.»

Ganz beglückt, heute so viel Interesse vorzufinden, begann Hortense: «Du weißt, daß ich immer wieder versuchte, „meinen" Gefangenen Freude zu bereiten.»

«Ja, und alle Leute finden, daß du des Guten zuviel tust. Schließlich sind die Menschen selber schuld, daß sie dort landeten», unterbrach sie Eva.

«Man müßte einmal untersuchen, wie oft jene Leute mitschuldig sind, die über die Gefallenen den Stab brechen», gab Hortense ruhig zu bedenken. «Doch dies nur nebenbei! Ich erkenne immer besser, wie recht unser Conrad Ferdinand Meyer in seinem schönen Gedicht hat: „Ein bißchen Freude" —. Wie mancher würde zu einem besseren Leben geführt, wenn er echte, wahre Freude kennenlernen dürfte. Letzthin besuchte ich einen Bekannten von früher. Er war leider rückfällig geworden, und er schrieb mir, ob ich nicht zu ihm käme. Er ist in einem andern Kanton interniert. Dieser junge Mann erzählte mir unter anderm, daß sie ein kleines Orchester haben. Lauter Gefangene, die am Sonntag, nach guter Führung, zum Spielen zusammenkommen dürfen. Das helfe ihnen die ganze lange Woche hindurch. Und nun finde ich es einfach nicht recht, daß „meine" Gefangenen gar nichts Derartiges haben. So bin ich denn am letzten Sonntag nach meinen Besuchen zum Direktor gegangen und habe ihm die Sache vorgebracht.»

«Der wird dich schön ausgelacht haben!» vermutete Eva, die sehr aufmerksam zugehört hatte. «Oder wurde er wütend und hat dir gezeigt, wo der Zimmermann das Loch gemacht hat?»

«Nichts von dem! Du hast offenbar nicht vernommen, daß „wir" nicht mehr den alten Direktor haben, von dem ich dir hie und da erzählte! Der neue ist noch jung und nicht abgestumpft und verknöchert. Die armen Kerle tun ihm auch leid. Als ich ihm nun begeistert von jenem Orchesterchen berichtete, lachte er und versprach: „Wenn Sie die Instrumente dafür zusammenbekommen, habe ich nichts gegen ein Hausorchester!" Da habe ich nun eine Zusage und kann doch nichts damit anfangen! Begreifst du, daß mich das zornig macht? Wie könnte ich zu Instrumenten kommen? Die Damen, denen ich ihre neuen Winterhüte entwerfe, haben keinen Sinn für solche „Sentimentalitäten", wie sie es nennen. Und sonst kenne ich niemand, der mir helfen könnte. Weißt du am Ende jemand?»

Fragend schaute Hortense die Freundin an. Da sah sie mit Staunen, daß das Gesicht der Kranken seltsam verwandelt war. Der gleichgültige, verbitterte Ausdruck hatte einem warmen Interesse Platz gemacht. «Den Gefangenen geht es sicher ähnlich wie mir», kam es leise von den blassen Lippen. «Sie sehnen sich nach ein wenig Freude, nach Abwechslung, nach einem Sonnenstrahl, der sie das ewige Grau eine Weile vergessen läßt. Hortense, du mußt ihnen die Instrumente verschaffen! Sicher sind immer eine Anzahl musikalischer Menschen dort, und den meisten andern würde es Freude machen, zuzuhören.»

Ganz eifrig war Eva geworden. Hortense nahm es beglückt wahr. Dann fragte sie behutsam: «Ich soll ihnen die Instrumente verschaffen? Ja, kannst du mir vielleicht einen Weg weisen, wie ich das anstellen soll, Liebes?»

Eva dachte angestrengt nach. Dann flog ein Lächeln über ihr Gesicht. «Ich hab's!» rief sie freudig. «Du mußt dem Radio schreiben! Dort vermitteln sie manchmal alles Mögliche und Unmögliche! Nähmaschinen für Bergbauernfamilien, Kinderwagen, Schlitten, Ski, Kleider, Bettzeug und was weiß ich, was alles! Versuch es doch, ob sie von dort aus nicht auch Musikinstrumente für Gefangene sammeln würden!»

«Eva, du bist unbezahlbar!» Hortense war ganz elektrisiert. «Deine Idee ist glänzend! Auf jeden Fall schreibe ich!»

«Ja, tu's bald», bat die Kranke, «und laß mich dann wissen, ob es etwas genützt hat. Nun habe ich auch einmal etwas, auf das ich mich freuen kann.»

Wochen vergingen. Hortense war noch nicht wiedergekommen. Frau Eva aber dachte seither oft an die Gefangenen. Ihr eigenes schweres Los trat manchmal in den Hintergrund, wenn sie sich vorstellte, wie kalt und ungemütlich die Zellen, wie drückend die Einsamkeit, wie peinigend die Reue sein mußten. Und erst die Zukunft! Wie dunkel und drohend war sie wohl für die allermeisten von ihnen.

So kam es, daß Frau Eva eines Abends ihren Mann mit dem dankbaren Ausruf überraschte: «Ich habe es eigentlich gut! Du bist immer so freundlich mit mir und läßt mich nicht entgelten, welch eine Last ich dir seit Jahren bedeute!»

Er konnte vor Erstaunen kein Wort hervorbringen. Aber er streichelte ihre mageren Hände. Und sie spürten beide, daß immer noch eins das andere lieb und wert halte.

Einmal — sie hatte schon fast die Hoffnung aufgegeben — hörte Frau Eva im Radio einen Aufruf, Instrumente für ein Gefangenenorchester zu spenden. Sie freute sich an dem warmen Ton, mit dem die Bitte ausgesprochen wurde, und sie hoffte innig auf ein gutes Echo.

Kurz vor Weihnachten trat Hortense ins Krankenzimmer. Wie gewohnt wollte sie sich zuerst eingehend nach dem Befinden der kranken Freundin erkundigen. Aber diese rief ungeduldig: «Wie steht es mit den Musikinstrumenten? Ich verzapple ja fast vor Gwunder!»

Da jubelte Hortense: «Stell dir vor: dreißig Instrumente sind eingetroffen!»

«Was du nicht sagst!» staunte die Kranke mit strahlenden Augen. «Dreißig! Und solche, die man brauchen kann?»

«Ich denke schon! Du hast vielleicht gehört, daß sie im Radio nur Instrumente erbaten, die in gutem Zustand seien und nicht erst noch repariert werden müßten. Gelt, es ging lange, bis etwas gesagt wurde? Ich zweifelte schon daran, daß es überhaupt komme. Aber eben, die Leute, die sich mit all den Bitten abgeben, erhalten Stöße von Briefen. Da heißt es, Geduld haben, bis das betreffende Anliegen an der Reihe ist. Aber gelt, wie nett es dann vorgebracht wurde? Und schon am andern Tag erschienen die ersten Pakete: Handorgeln und Mundharfen, Geigen, Flöten . . . Es war einfach wie ein Märchen.»

«Wie willst du denn all die Sachen hinbringen?» erkundigte sich Eva. «Ein Dienstmann kann unmöglich das alles schleppen!»

«Auch das ist eine Freude! Eine ganze Anzahl junger Freunde wollen mich am Heiligen Abend begleiten. Und dann dürfen wir den Gefangenen die Instrumente selber überreichen. Eine meiner Kundinnen, eine Musiklehrerin, sagte mir, es sei nun wirklich alles Nötige für ein Hausorchester beisammen. Nur die Baßgeige fehle —.»

«Die kommt auch noch!» behauptete Eva.

«Wie du das sagst!» staunte Hortense.

«Die kommt!» wiederholte Frau Eva entschieden. «Wenn das Wunder geschehen, daß dir dreißig Instrumente zugesandt wurden, wird auch die Baßgeige nicht ausbleiben!»

Dann wollte die Kranke aufs genaueste hören, wie sich die Feier im Gefängnis gestalten sollte, wobei sie Hortense mehrere Male unterbrach: «Das muß ich meinem Mann erzählen! Er hat mich doch ausgelacht und erklärt, das geplante Or-

chester werde ein Wunschtraum bleiben. Der wird staunen! Aber die Baßgeige muß noch kommen! Ganz bestimmt!»

Hortense Eicher war tief bewegt. Wie oft hatte ihr die Kranke in den letzten Jahren erklärt: «Ich kann nicht mehr glauben!» Und nun war sie überzeugt, daß einer da war, der sogar eine Baßgeige senden würde, weil sie für die Gefangenen nötig war.

Am nächsten Tag erhielt Frau Eva ein Briefchen von ihrer Freundin: «Liebes, Dein Glaube wurde gekrönt. Tatsächlich kam heute die Baßgeige! Ein Prachtsstück!»

Als Evas Gatte an diesem Abend nach Hause kam, hörte er seine Frau etwas rufen, sobald er die Wohnungstür geöffnet hatte. Er eilte schnell zu ihr, um zu fragen, was sie nötig habe. Da jubelte sie ihm entgegen: «Die Baßgeige ist da!»

«Wer ist gekommen?» erkundigte er sich verständnislos.

«Die Baßgeige für die Gefangenen! Ich habe dir doch davon erzählt!»

«Die Baßgeige! Das freut mich für dich! Denn offenbar ist dir das sehr wichtig!» wunderte sich der Mann.

«Ja, sehr wichtig», versicherte Frau Eva ernst und doch so froh. «Ich weiß nicht, ob ich mich je über etwas so innig freute wie über diese einunddreißig Instrumente. Und am allermeisten über die Baßgeige.»

«Ich verstehe das nicht ganz», lächelte der Mann ein wenig verlegen. «Es ist ja nicht einmal sicher, ob die Gefangenen je spielen lernen. Aber die Hauptsache ist doch, daß du glücklich bist.»

«Das bin ich. Und spielen werden die Männer sicherlich. Wenn die Instrumente kommen, wird sich auch der Lehrer finden, und einfach alles. Und daß es mir in den Sinn kam, man könnte durch das Radio anfragen, freut mich vielleicht noch am meisten. Nun konnte ich unnützer Mensch doch einmal für etwas Gutes da sein.»

«Du Liebes! Wie war übrigens dein Nachmittag? Hattest du viel Schmerzen?» erkundigte sich nun ihr guter Kamerad.

«Das ist nicht so wichtig! Die Baßgeige ist wichtig!» war die erstaunliche Antwort.

Mit tiefer Dankbarkeit vernahm ihr Gatte diese Worte. Sonst hatte er sich immer wappnen müssen gegen die Flut von Klagen, die bei seiner Heimkehr vorgebracht wurden. Und nun war ihr Befinden «nicht wichtig». Die Freude, die andern, Ärmeren, widerfahren sollte, übersonnte und vergoldete ihr schmerzvolles Leben.

Bald nach Weihnachten erschien Hortense, um ihrer Freundin vom Fest in der Strafanstalt zu erzählen. «So schön war es noch nie!» begann sie. «Und was wir außer den einunddreißig Instrumenten noch alles mitbringen konnten! Jeder der vielen Gefangenen erhielt einen Lebkuchen, eine Orange und ein gutes Büchlein. Oh, du hättest hören sollen, wie die Männer mitsangen bei den Liedern „Stille Nacht“ und „O du fröhliche“! Manchem sah man an, wie er sich wieder als Kind unter dem Christbaum sah. Aber auch Tränen flossen beim Gedanken, was zwischen damals und heute lag. Meine Freunde, die mitkamen, sangen zuerst ein paar schöne Lieder. Der Pfarrer hielt eine sehr gute kurze Ansprache. Aber ich konnte vor Angst fast nicht zuhören. Der Direktor hatte mir nämlich bei der Begrüßung gesagt, ich müsse auch einige Worte an die Gefangenen richten. Mach dir ein Bild! Ich schüchternes Menschenkind soll vor dem Direktor, dem Pfarrer und den andern Gästen zu den Gefangenen reden! Ich schlotterte innerlich, vielleicht auch äußerlich! Aber als nun der Direktor, der auf einer Instrumentenkiste saß, weil kein

Stuhl mehr leer war, gutgelaunt rief: „So, Mannen, nun will eure Gotte euch noch etwas erzählen!", fiel alle Furcht von mir ab. Ich schilderte ihnen die Entstehung meines großen Wunsches für ihr Orchester und berichtete von dem Aufruf im Radio. „Und denkt, der hatte solchen Erfolg, daß nun einunddreißig Instrumente unter dem Tannenbaum liegen! Ihr lieben Männer", sagte ich zum Schluß, „wenn so viele Herzen auf jene Bitte antworteten und so viele Menschen willig wurden, euch eine Freude zu bereiten, so sei euch das ein Sinnbild, daß unser himmlischer Vater ein Herz voll erbarmender Liebe für jeden hat und daß er euch helfen will. Wenn ihr nun spielen lernt und allerlei anfängliche Mißtöne zu Harmonien werden, so denkt daran, daß Gott auch aus aller Disharmonie unseres Lebens ein Loblied zu seiner Ehre machen kann."

Nachher wurden die Gaben verteilt. Für die Instrumente sollten sich die melden, die schon ein wenig spielen konnten. Es war rührend, was für Bilder man da zu sehen bekam. Ein Jüngling, fast noch ein Knabe, hielt mit behutsamen Händen eine Blockflöte und entlockte ihr ein Weihnachtslied. Sein Gesicht verschönte sich dabei, daß es mir ans Herz griff. Ein anderer, der eine Geige bekommen hatte, trat hinter den Christbaum, stimmte das Instrument und spielte fein und zart: „Es ist ein Ros entsprungen . . ." Einer aber, der schon viele Jahre im Gefängnis zugebracht hat und bisher immer furchtbar verbittert und wortkarg war, trat auf einmal vor und bat den Direktor: „Wenn Sie es erlauben, nehme ich die Baßgeige! Die habe ich einmal, vor langen Jahren, in einem Orchester gespielt. Und wenn Sie nichts dagegen haben, könnte ich den andern gut ein wenig Anleitung geben. Ich spiele mehrere Instrumente."

Der Direktor und ich mußten einander nur stumm anschauen, so verändert war der sonst so finstere Mann.»

«Für den mußte die Baßgeige kommen!» flüsterte Frau Eva mit nassen Augen. «O Hortense, das ist die schönste Geschichte, die ich je gehört habe! Und daß ich ein klein wenig mithelfen durfte, daß diese Geschichte erlebt wurde, das tut mir unbeschreiblich wohl.» Die Bewegung übermannte sie. Aber nach einer Weile fuhr sie fort: «Er, der ein solches Weihnachtswunder schenkte, will auch mir helfen, ihm zu vertrauen. Er möchte auch in mir seine Wunder tun —. Und jetzt sing mir noch ein Lied, Hortense. Ich bin müde, aber so glücklich!»

Still, mit gefalteten Händen und geschlossenen Augen, lauschte sie der schönen Stimme der Freundin, die leise sang:

«Ich bete an die Macht der Liebe,
die sich in Jesu offenbart . . .»

Die blassen Lippen flüsterten die Worte nach:

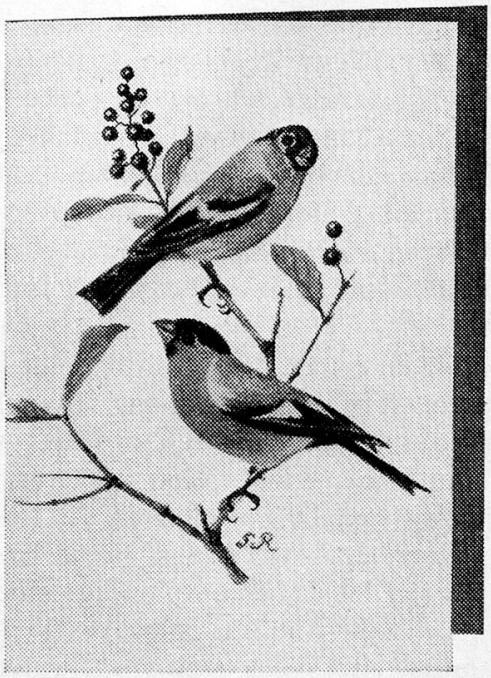
«Ich will, anstatt an mich zu denken,
ins Meer der Liebe mich versenken.»

Da umfaßte Hortense die schmale Hand und sagte voller Dankbarkeit: «Eva, auch du bist mir ein großes Weihnachtswunder!»

«Wie mir die Baßgeige!» lächelte die Freundin. «Ja, es gibt noch Wunder, besonders in der Weihnachtszeit!»

(Aus «Weihnachtsglanz», von Martha Wild, Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel. Das hübsche Büchlein enthält vier Weihnachtsgeschichten, die sich ausgezeichnet zum Vorlesen eignen.)

D'Vögelibotschaft



Jitz chlopfe sie a ds Fänschterbrätt
U hange am Nußsack, gar adrätt;
Ds Singe isch ne jitz vergange,
Derfür bruucht's Wermi, na dere sie plange.
Se uf Zweigli mit Beeri gseh sitze
Isch o ne Botschaft, tüet d'Ohre spitze:
«Es chöme o wider warmi u heiteri Tage,
Wo üs de d'Chelti nümme cha plage,
Mer wünsche se erfüllt vo Glück u Zufrideheit
Für ne zueversichtlecher im Fride läbendi Mönschheit.
Dihr chöit aber hütt scho drahi:
Denn Anderi glücklech mache, heißt sälber glücklecher sy!
Tüet d'Fänschter uuf u löt üs nümme länger warte,
Mir sy ne **Pro-Juventute-Glückwunschcharte,**
Wo gärn uf Euem Schrybtisch chly möcht verwyle,
Dihr schrybet dänk de grad e Glückwunschzyle.
Druuf abe sy mer zumene wytere Flug bereit,
Mir hei ja de neus u sichers Gleit:
Mir chöin is entweder em Staatsma uf der Füfermargge avertroue
Oder gar uf zuesätzlechi Schmätterlingsflügel boue.
Mir danken Ech, we Dihr üsi Botschaft heit verno
Un Ech üses Piepse heit z'Härze gno! M. H.

Diplomierung in der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich

Am 6. November wurden in unserer Schule 61 Schwestern, 39 Krankenpflegerinnen und 22 Wochen-Kinderpflegerinen, diplomiert, gleichsam als Krönung und zum Abschluß ihrer Lehrzeit. Mit ihnen steigt die Zahl der seit der Gründung der Pflegerinnenschule diplomierten Schwestern auf 2926. Wenn auch jedes Jahr wieder ein schönes Trüpplein dazu kommt, es sind immer noch nicht genug!

Die Feier wurde eingeleitet mit dem Lied des Schülerinnenchors «Hebe deine Augen auf zu den Bergen». Dann folgte die Ansprache von Herrn Pfarrer Sutz von der nahen Kreuzkirche an die Diplomandinnen mit dem Text: «„Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Er, der seines eigenen Sohnes nicht verschonte, wie sollte er uns mit Ihm nicht auch alles schenken?" (Römerbrief 8, 31—32.) Es ist Paulus, der das sagt, und dies Wort soll auch für Euch gelten. Der Apostel sagt: „Ich hab's bekommen von Christus her." Auch für Sie, liebe Schwestern, hat Gott heute, an Ihrem Festtag, seine Geschenke bereit, die Sie mitnehmen sollen und dürfen: Die Wahrheit, die Liebe, die Gnade und seine heilige Sache. In der Wahrheit werdet Ihr ausgerüstet mit der Überzeugung, die die Spuren Gottes sieht in allem Erleben. In der Liebe Gottes seht Ihr seine Hilfe, und Ihr lernt in ihr die Liebe haben, die nicht das Ihre sucht. Daß Gott uns in Jesus Christus gnädig ist, habt Ihr von Jugend auf gehört. Seine Gnade soll Euch auch helfen, jeden Tag von vorne anzufangen. Und zuletzt: In Gottes heiliger Sache bietet Er uns alles an. Auch Ihnen ist sie anvertraut: es darf in Ihnen drinnen eine Begeisterung geben, die Ihnen helle Augen und gute Worte gibt. Lassen Sie sich so beschenken in Ihrem schönen Beruf, dann werden Sie die innern Quellen des Glücks in sich tragen.»

Nach einem Streichquartett von Mozart, vorgetragen von Freunden des Hau-

ses, sprach Frau Oberin Dr. *Kunz* herzliche Abschiedsworte an ihre Diplomandinnen. Sie erinnerte sie an den Entschluß und an die große Entscheidung, die dem Eintritt in unsere Schule vor drei Jahren voranging, an den Ruf «Gehe hin!», der an alle erging und dem sie folgten. «Sie waren entschlossen, den zerstörenden Kräften der Welt aufbauende Kräfte entgegenzusetzen. Wenn der Tag der Diplomierung einen tiefern Sinn hat als nur den, seine Lehre erfolgreich abzuschließen, so soll es eine klare und aufrichtige Bekräftigung jenes Entschlusses sein, sich in den Dienst der kranken und pflegebedürftigen Mitmenschen, der Brüder und Schwestern zu stellen und ja zu seiner Aufgabe zu sagen. Über die Form des Dienstes ist damit noch nichts gesagt, Sie werden alle Ihren Platz finden in Spitälern, Heimen, Privatfamilien, in der Mission, im Unterricht und in der Erziehung, und jedes muß zu seiner besonderen Aufgabe ja sagen.

Wie vieles haben Sie in den vergangenen Lehrjahren erlebt, Liebes und Leides. Dazu gehört vor allem die Kameradschaft, das Mittragen in allem Erleben. Obwohl jedes seinen Weg selber suchen, manche Entscheidung selber treffen mußte, es wußte doch: es war nie allein, es hatte Arbeits- und Lebenskameraden und auch einen Schutzgeist, der es vor schlimmen Fehlern bewahrte. Das zu spüren als Bewahrung und Führung durch Gottes Hand war vielen herzbewegendes, tiefes Erlebnis. Aber auch Sie müssen etwas dazu tun. Dreierlei ist dafür notwendig: eine gute Ausrüstung im Beruf, ein Ernstnehmen seiner Aufgabe und ein gläubiges Vertrauen. Wir aber bitten Sie um die rechte Gesinnung, Ihr Werk treu und lauter zu tun in uneigennütziger Liebe zum Mitmenschen.

Ich weiß, daß Sie schon in den drei Lehrjahren manches gute Werk vollbrachten und Ihren ältern Mitschwestern mittragen halfen. Wenn Ihnen eins Mühe machte, war es das Bewußtsein, zu wenig Zeit für die Menschen zu haben, neben der Pflege- und Forschungsarbeit, die doch auch sein muß. Aber lassen Sie sich das sagen, daß der Patient Ihre Gesinnung spürt, auch wenn Sie nicht viel sagen; der Trost, die Hilfe, die Sie geben möchten, geht oft indirekte, unsichtbare Wege. Getrost sein heißt aber nicht passiv sein. Die Schwester darf der Stimme ihres Herzens folgen, wo es geht, sich für die Beseelung der modernen Medizin einsetzen und dem Menschlichen seinen Platz lassen. Aber denken Sie auch daran, daß zum Getrostsein und zum Kampf nach außen der Kampf nach innen hinzukommen muß. Der Patient, den Sie pflegen, das Kind, das Sie umsorgen, gehören nicht Ihnen, auch das Spital nicht, in dem Sie schaffen. Es ist alles anvertrautes Gut. Nicht alles selber machen wollen, sondern den Hilfskräften auch wirklich Gelegenheit geben, zu helfen, und sie nicht nur die unangenehme Arbeit machen lassen. Es geht um das Ganze, und im Ganzen sind Sie nur ein Teil.

Nur in einem Punkt erwarten wir, daß Sie nach dem Ganzen streben, in bezug auf Ihr eigenes Menschsein. Vergessen Sie den Boden nicht, aus dem Sie hervorgewachsen sind. Möge es ein klar bewußtes, selbst gewolltes Festhalten sein. Es ist leichter, jemanden lieb zu gewinnen als ihn lieb zu behalten, leichter, Schwester zu werden, als Schwester zu sein. Daß wir treu bleiben, dem Ideal, das wir erwählt haben, der Gemeinschaft, in die wir aufgenommen worden sind, das ist von uns verlangt. Wir meinen, die Treue habe ihren Sinn verloren. Es ist uns aber gesagt, daß denen, die eine Last auf sich nehmen, Kraft zum Tragen gegeben werde. Unsere Pflegerinnenschule besteht und gedeiht seit über 50 Jahren in der dienenden Hingabe von Menschen, die nicht das Ihre suchten.

Noch ein persönliches Wort möchte ich Ihnen, liebe Diplomandinnen, mit auf den Weg geben. Im ersten Buche Samuels lesen wir die ergreifende Geschichte der Freundschaft Davids und Jonathans. Erich Schick hat uns in seinem Buch „Jona-

than, ein Bildnis der Treue" manch kostbaren Hinweis gegeben. Das Wort, das ich Ihnen jetzt noch mitgeben möchte, ist jener Geschichte entnommen und heißt: „Da machte sich Jonathan auf und ging hin zu David und stärkte seine Hand in Gott und sprach zu ihm: Fürchte dich nicht!" Machet Euch ebenso auf, liebe junge Schwestern, stärket das Gute in den Menschen, denen Ihr begegnet, liebet die Menschen, damit sie von der Furcht, die sie bedrückt, frei werden, und wißt, daß Ihr in solchem Tun ein hohes und sinnvolles Werk vollbringt. Gehet hin, liebe Diplomandinnen, die Ernte ist groß, und der Schnitter sind wenige.»

Nach der feierlichen Diplomübergabe durch Frau Oberin, begleitet von einem sinnvollen Spruch, klang der zweite Teil von Mozarts Streichquartett durch den hohen Festsaal. Und zuletzt schloß die eindrucksvolle Feier mit dem gemeinsamen Lied «Befiehl du deine Wege», das jedes unserer ernsten Feste beschließt.

Schw. Anna Deringer

Jahresbericht 1954
der Gemeinnützigen Frauenvereine des Kantons Luzern

Es gehört sich, daß wir heute einleitend jener freudeerfüllten Jahresversammlung vor zehn Jahren gedenken, da wir ebenfalls an den Ufern des prächtigen Vierwaldstättersees am 8. Mai 1945, dem Waffenstillstandstag, zusammengekommen waren. Von allen Seiten waren die Frauen damals zusammengeströmt, um diesen langersehnten Tag nach den Jahren voll Leid und Not in der Gemeinschaft derer zu verbringen, die nach ihrem Vermögen beigetragen hatten, die Auswirkungen der Kriegsnöte zu lindern. Aber auch die folgenden Jahre brachten noch der Aufgaben genug, waren doch in der Schweiz da und dort die Auswirkungen des Völkerringens zu spüren und galt es daneben, der Bevölkerung der kriegsversehrten Länder in verschiedener Weise zu helfen. Und wenn auch die Wirtschaftskonjunktur der letzten Zeit das Lebensniveau unseres Volkes allgemein gehoben hat, so besteht doch jetzt noch bei den vom Glücke weniger begünstigten Armen und Alten oftmals Not, die wir aus unserm gemeinnützigen Kreise heraus lindern sollen und können.

Um der anwesenden Frauendelegation aus dem Entlebuch einen Einblick in das Schaffen des Gemeinnützigen Frauenvereins zu geben, lasse ich auch diesmal einen kurzen Auszug aus den Sektionsberichten folgen. Es würde uns natürlich sehr freuen, wenn der «Gemeinnützige» auch im Entlebuch Fuß fassen könnte. Die Sektionen sind nicht in alphabetischer Reihenfolge, sondern nach ihrem Gründungsjahr aufgeführt.

Sektion Malters, 1871

widmet sich seit Jahren hauptsächlich der Armen- und Wöchnerinnenpflege sowie der Familienfürsorge. Die Mütterberatungsstelle verzeichnet immer größeren Zuspruch. Die Weihnachtsbescherung für Alte und Einsame ist ein Begriff geworden, konnten doch auch dieses Jahr wieder zirka 100 Familien mit 300 Kindern reichlich beschenkt werden. Die Arbeitsschulen bekamen Gutscheine für Wolle, damit unbemittelte Schülerinnen sich warme Sachen stricken konnten.

Sektion Root und Umgebung, 1886

Außer der Mütterberatung hat Root ein neues Tätigkeitsfeld gefunden und ausgebaut. In Zusammenarbeit mit dem Pfarramt wurde eine Freizeitbeschäftigung für die Kinder eingeführt, um diese von der Straße fernzuhalten und bei ihnen Interesse für kunstgewerbliche Arbeiten zu wecken. Die Sektion Root hat ihren

ganzen Reinertrag von zirka 300 Fr., den ihr Kilbianlaß abgeworfen hat, für diese Freizeitgestaltung aufgewendet, und wir können nur hoffen und wünschen, daß diese sich zum Segen der Kinder auswirken werde.

Sektion Meggen, 1888

Der Witfrauen-Nachmittag vom letzten Jahr hatte so großen Anklang gefunden, daß er auch am diesjährigen Dreikönigstag durchgeführt wurde, zur großen Freude der Eingeladenen. In der Fastnachtszeit hat die Sektion sodann zum Besuch ihres traditionellen Jugendmaskenballs eingeladen, welchem Ruf über 200 Kinder folgten, die bei Spiel und Tanz einen gemütlichen Nachmittag verbrachten. Natürlich kam auch die Gemeinnützigkeit zu ihrem Recht. Neun Familien erhielten Milchgutscheine, und an verschiedene Kuraufenthalte wurde finanziell beigetragen. Die Weihnachtsbescherung fiel dieses Jahr besonders reichlich aus. 45 glückliche Kinder bekamen Wolle, Stoffe, Wäsche und Schuhe und 16 Familien reichhaltige Lebensmittelpakete. Große Freude bereitete die Sektion alleinstehenden Frauen mit Kaffee und andern nützlichen Gaben. Die stimmungsvolle Weihnachtsfeier war der Abschluß der verschiedenen Veranstaltungen, die der Sektion Meggen immer große Sympathien eintragen.

Sektion Luzern-Stadt, 1889

Zu den Aufgaben der Stadtsektion gehören die vielseitigen Fürsorgewerke. Zu diesen zählen:

1. Fürsorgestelle des Sekretariates
2. Krankenspeisung
3. Säuglingsfürsorgestelle
4. Kinderkrippe St. Karli
5. Kinderheim Sommerau
6. Kinderhort St. Karli
7. Vermittlungsstelle für Hauspflegerinnen
8. Alkoholfreie Betriebe «Waldstätterhof» und «Krone»

Die Arbeit, die alle diese gemeinnützigen Werke verursachen, ist unendlich groß, werden doch alle Fürsorgestellen sehr stark in Anspruch genommen. Die Säuglingsfürsorgestelle hat über 2000 unentgeltliche Konsultationen zu verzeichnen, Kinderkrippe und Kinderhort sind stets bis auf den letzten Platz besetzt. Auch die Hauspflege hat diesen Winter einen erfreulichen Aufschwung genommen.

Sektion Neuenkirch, 1889

Die Tätigkeit der Sektion besteht hauptsächlich aus Familienfürsorge, Kranken- und Wöchnerinnenpflege, soweit dies aus dem Jahresbericht hervorgeht.

Sektion Willisau, 1891

Dieser Sektion danken wir aufs herzlichste für die gute Organisation der Jahresversammlung 1954, die alle Beteiligten noch in lebhafter Erinnerung haben. Die Wöchnerinnenstation der Sarner Schwestern wird leider nicht mehr viel in Anspruch genommen, wie dies während vieler Jahre unter den St.-Anna-Pflegerinnen der Fall war. Wir hoffen zuversichtlich, daß die Bevölkerung sich auch an die neuen Schwestern gewöhnen wird, dies um so mehr, als sie ebenfalls beliebt sind. Sehr großen Zuspruchs erfreuen sich die wöchentlichen unentgeltlichen Nähabende. Finanziell unterstützt die Sektion das Rote Kreuz, die Mütterberatungsstelle, den Kindergarten und die Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete. Sehr geschätzt werden von den Insassen des Bürgerheims die Bar- und Naturalgaben auf Weihnachten.

Sektion Kriens, 1901

Die Sektion stellt unbemittelten Wöchnerinnen den Wanderstubenwagen unentgeltlich zur Verfügung, und wo es nötig ist, wird Säuglingswäsche abgegeben. Bedürftige alte Leute erhalten regelmäßig jeden zweiten Monat einen Barbetrag. Nebstdem konnten Lebensmittelgutscheine im Wert von 500 Fr. verabreicht werden. Auf Weihnachten wurden 50 Familien mit 190 Kindern mit neuen Wäschestücken beschenkt.

Sektion Emmen-Gerliswil, 1904

Diese Sektion feierte im März 1954 ihr 50jähriges Bestehen. Im blumengeschmückten Saal des Hotels Emmenbaum kam eine große Schar festlich gestimmter Frauen zusammen, und sie waren dankbare Zuhörerinnen des sorgfältig abgefaßten Jahresberichts der Sektionspräsidentin, Frau Suppiger. Der Vorstand konnte noch 12 Frauen begrüßen, die bei der Gründung dabei waren und gerührt die ihnen überreichten Blumensträuße entgegennahmen. Der kürzlich verstorbene und von der ganzen Gemeinde betrauerte Gemeindepräsident Xaver Brunner hielt damals eine feurige Ansprache, in der er die Tätigkeit unseres Vereins mit gebührenden Worten anerkannte und darauf hinwies, daß die wertvollen gemeinnützigen Werke, wie Kurse und Hauswirtschaftsschulen, der Gemeinde zum Segen werden. Die Zahl der Teilnehmerinnen für diese Kurse belief sich im Berichtsjahr auf 350. Die Fürsorgestelle hat stets regen Zuspruch, und erholungsbedürftigen Müttern und Kindern werden nach Möglichkeit Beiträge an Kuraufenthalte gewährt. Selbstverständlich gedenkt die Sektion auch zu Weihnachten der Bedürftigen und vergißt dann auch ihre Kranken in den Sanatorien nicht. Die Sektion Emmen kann mit Stolz und Genugtuung auf ihre in diesen 50 Jahren geleistete Arbeit zurückblicken.

Sektion Sursee, 1907

Leider hat die Sektion den Verlust ihrer langjährigen verdienten Präsidentin, Frau Savioz-Huber, zu beklagen. Zurzeit ist uns noch nicht bekannt, wer das verwaiste Amt übernehmen wird. Die Sektion hatte sich besonders der Fürsorge Armer und Bedürftiger angenommen. Nun aber hat die Gemeinde eine eigene Fürsorgerin angestellt. Den gemeinnützigen Frauen Sursees dürfte es aber nicht schwerfallen, in anderm Sinne hilfreich zu wirken.

Sektion Großwangen-Buttisholz-Ettiswil, 1913

Die Hauptaufgabe dieser Sektion besteht in wohltätigem Wirken für arme, kinderreiche Familien, alleinstehende Wöchnerinnen und alte Frauen. Verfügbare Mittel wurden auch da für die Weihnachtsbescherung verwendet.

Sektion Hochdorf, 1917

Von jeher befaßt sich Hochdorf vornehmlich mit der Speisung von Schulkindern. Die hierfür bestehende Suppenküche gibt jeden Winter einige tausend Liter unentgeltlich ab. Außerdem wurde mit Barbeiträgen überall geholfen, wo es galt, armen Kindern den Besuch eines Ferienlagers zu ermöglichen. Die Weihnachtsaktion hielt sich in ähnlichem Rahmen wie in andern Sektionen.

Sektion Triengen, 1929

An erster Stelle der Sektionstätigkeit steht die Kranken- und Wöchnerinnenpflege sowie die Unterstützung armer Familien. Große Arbeit leisten jeweils die beiden Hauspflegerinnen. Zirka 400 Pflegetage bestätigen die befriedigende und geschätzte Arbeit dieser Angestellten. Dank finanzieller Hilfe verschiedener Gönner konnten an Weihnachten wiederum über 100 inhaltsreiche Pakete an Notleidende und Kranke verteilt werden.

Sektion Reiden, 1932

Mit Bedauern hören wir, daß die bisherige Präsidentin, Frau Schnyder, ihr Amt wegen Erkrankung niederlegen mußte, nachdem sie der Sektion volle 24 Jahre gedient hatte. Mit der Sektion danken wir Frau Schnyder für ihr verdienstvolles Wirken, das während so langer Zeit nur möglich ist, wenn es aus Idealismus und Nächstenliebe geschieht. Der Verein befaßt sich hauptsächlich mit Kranken- und Wochenpflege, Abhaltung von hauswirtschaftlichen Kursen und der Unterstützung Bedürftiger. Außerdem wurden im Herbst 2000 kg Äpfel an 34 bedürftige Familien abgegeben. Die Sektion besorgte auch die Verteilung der Winterhilfespende.

Sektion Wolhusen, 1934

Die Hilfs- und Fürsorgetätigkeit umfaßt die Mütterberatung, Alters- und Familienfürsorge, Ferienvermittlung für bedürftige Mütter, Mitarbeit in der Jugendschutzkommission und die Unterstützung verschiedener Hilfsaktionen. Daneben ist ein Notfall zu erwähnen, als eine Mutter mit ihren 5 Kindern plötzlich in ein Sanatorium verbracht werden mußte. Es war für die Sektion eine große Belastung, Wäsche und Kleider für 6 Personen in so kurzer Zeit instand zu stellen. Nebstdem waren natürlich auch größere finanzielle Opfer unumgänglich. Eine neugegründete Ameisengruppe strickt und näht das ganze Jahr hindurch und trägt zur Bereicherung der Weihnachtsgaben bei.

Sektion Büron und Umgebung, 1934

Letzten Sommer wurde das Gemeinde-Ferienlager gemeinsam mit dem Pfarramt organisiert. In der kräftigen Alpenluft der Flumserberge konnten 64 Kinder sich gesundheitlich erholen. An Wöchnerinnen wurde Erstlingswäsche verteilt, und zum Weihnachtsfest konnten wie alljährlich zahlreiche Geschenkpakete verabfolgt werden.

Sektion Wikon, 1937

Unter der neuen Präsidentin, Frau Hunkeler-Kohler, wurde letzten Winter ein Nähkurs durchgeführt und finanziert. Um die Kasse für ungünstigere Zeiten zu speisen, war die Sektion mit vier Ständen an der Kilbi vertreten. Der Verkaufserlös betrug zirka 250 Franken.

Sektion Pfeffikon, 1947

Für den Verein war wiederum die Weihnachtsbescherung der Mittelpunkt des Geschehens. Die Beschenkten waren erfreut und dankbar für die nützlichen selbstverfertigten Stricksachen und die Lebensmittel. Wöchnerinnen sind stets gerne Abnehmerinnen von Windeln und Kinderwäsche.

Sektion Weggis, 1951

Unsere jüngste Sektion, Weggis, geht mit Feuereifer an ihre Vereinsaufgaben heran. Die letzte Weihnachtsbescherung fiel infolge verschiedener Spenden reichlicher aus als in frühern Jahren. Die von der Sektion durchgeführte Sammlung «Für das Alter» verursachte viel Arbeit, aber war ein voller Erfolg. Überlasteten Müttern der Gemeinde wurde von den «gemeinnützigen Frauen» weitgehend Flick- und Strickarbeit abgenommen, was natürlich großen Anklang gefunden hat.

*

Der Jahresbericht wäre unvollständig, wenn nicht auch unserer Institutionen «Hubelmatt» und der Altersheime «Weidli» und «Gottlieben» gedacht würde.

Kinderstube Hubelmatt

Im Gegensatz zu den zwei verflossenen Jahren der Bauetappe, die das Haus in ein wirklich schönes, praktisch eingerichtetes Kinderheim verwandelt hatte, ist das letzte Betriebsjahr ruhig und harmonisch verlaufen. Der Gesundheitszustand der zirka 30 Pfleglinge war gut. Mit Ausnahme einiger Grippefälle waren keine ansteckenden Krankheiten aufgetreten. Personalwechsel war auch dieses Jahr nicht ganz zu vermeiden, aber immer ist es unserer umsichtigen Heimpräsidentin, Frau Herrmann, gelungen, die freigewordenen Stellen mit geeigneten Kräften zu besetzen. Nebst der Sorge für das leibliche Wohl der Kinder ist die Leitung bestrebt, ihnen Abwechslungen verschiedener Art zu bieten, zum Beispiel durch den Besuch des Zirkus Knie und von Märchenaufführungen. Die Kinderstube weist im Jahr 1954 8936 Pflegetage von durchschnittlich 24,7 Pfleglingen auf. Für Kinder, die in der «Hubelmatt» in geordneten Verhältnissen monate- oder selbst jahrelang leben dürfen, ist dies sicher eine Wohltat.

Altersheim Gottlieben

Das Heim hat im Betriebsjahr zur Verschönerung der Räumlichkeiten wieder viel aufgewendet. Nicht weniger als 7 Zimmer sind ganz neu tapeziert und gestrichen worden, und alle notwendigen Anschaffungen im Hause konnten gemacht werden. Eine kostspielige Angelegenheit war die unumgänglich nötige Dachreparatur und das Neuasphaltieren der Terrassen, wofür die Kantonalkasse aufzukommen hat.

In 14 084 Pensionstagen gingen in Gottlieben an Pensionsgeldern 79 129 Fr. ein, was pro Person einer durchschnittlichen Tageseinnahme von 5 Fr. 63 entspricht. Daß aus diesen Einnahmen noch ein schöner Reingewinn herausgewirtschaftet werden konnte, ist das Verdienst der Leiterin, unserer Schwester Greter, die den Haushalt ausgezeichnet zu führen weiß.

Sogar das «Weidli» hat trotz der geringen Zahl seiner Pensionärinnen einen erfreulichen Überschuß erzielt. Selbstverständlich sind in diesem Haus alle Renovationen und Anschaffungen auf das unbedingt Notwendige beschränkt worden. Für die Insassen des «Weidli» ist es sehr schwer, daß für sie der letzte Sommer im idyllischen Heim angebrochen ist, denn trotz gewisser Mängel war das Haus allen sehr lieb geworden.

Leider ist die Kommissionspräsidentin beider Heime, Frau M. Brun-Aregger, nach achtjährigem erfolgreichem Wirken von ihrem Posten zurückgetreten. Ich erinnere nur an die unzähligen Unterhandlungen mit Baufirmen und Behörden, bis die neue Feuertreppe endlich bewilligt und eingebaut war, und an die vielen Gänge und Besprechungen, wenn es sich um die Aufnahme neuer Pensionärinnen handelte. Wir können Frau Brun für die geleistete selbstlose Arbeit nur von ganzem Herzen danken. Ihre Nachfolgerin, Frau Steiner-Egli, die langjährige Hausmutter, wird bestrebt sein, im gleichen Sinne weiterzuwirken.

*

Nicht vergessen dürfen wir die Arbeit unserer Sekretärin. Frl. Martha Zimmermann, deren Sprechstunden stets rege besucht sind. An erster Stelle steht die zeitraubende Ausgabe von Lebensmittelgutscheinen, wozu im vergangenen Winter noch die Vermittlung von Hauspflegerinnen kam. Ich möchte aber nicht in Form einer Rangliste allen Frauen besonders danken, die im verflossenen Jahr etwas Spezielles zum Wohl unseres Vereins oder der eigenen Fürsorgeunternehmungen geleistet haben, sondern ich tue dies lediglich im Namen unseres Vorstandes durch ein aufrichtiges: Habt alle Dank, die ihr mithelft!

Frau R. Laube-Küpfer

Jahresversammlung des Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Die Jahresversammlung in *Frauenfeld* stand diesmal ganz im Zeichen des Dienens. Drei Kurzreferate und der Besuch der Ausstellung «Der Schwesternberuf» schlossen sich dabei zu einer sinnvollen Einheit zusammen, so daß die ungewöhnlich zahlreichen Teilnehmerinnen aus allen Bezirken unseres Kantons bereichert in ihren Pflichtenkreis zurückkehrten.

Daß das Dienen als *Krankenschwester* eine beglückende Aufgabe sei, weil sie den Menschen ganz ausfülle, schilderte in lebendigen Worten Schwester *Gritli Schümperli* vom Kantonsspital Winterthur. Die Referentin zeigte die Vielseitigkeit des Schwesternberufes auf; durch das Spezialistentum auf medizinischem Gebiet haben sich auch für die Pflegerin viele Möglichkeiten eröffnet. Möchte sie nicht direkt am Krankenbett wirken, kann sie als Fürsorgerin, Lehr- oder Gemeindeschwester, im Operationssaal, im Laboratorium oder am Röntgenapparat arbeiten. Die Schwester hat auch durch die wesentliche Verbesserung der Arbeitsbedingungen die Möglichkeit, ihre Freizeit nach eigenem Gutdünken zu gestalten (sie besitzt sogar einen eigenen Hausschlüssel!). Weshalb trotz den guten Arbeitsverhältnissen und der Befriedigung, die der Schwesternberuf mit sich bringt, großer Schwesternmangel herrscht, veranschaulichte Schwester Gritli sehr klar: Einmal herrscht eine ausgesprochene «Spitalfreudigkeit», das heißt, die Kranken pflegen sich in viel größerer Zahl als früher dem Spital anzuvertrauen, zum andernmal erfordern die besseren Arbeitsbedingungen der Schwestern, die individuelle Pflege und die ausgedehnteren Untersuchungsmethoden vermehrte Arbeitskräfte. Heute ist es leider so, daß viel ungeschultes Personal eingestellt werden muß, das den großen Anforderungen einer Pflege nicht gewachsen ist. Deshalb wäre es bitter nötig, daß sich mehr junge Mädchen für den Schwesternberuf ausbilden ließen. Ein altes Lied, aber es muß immer wieder angestimmt werden!

Wer noch nicht wußte, daß in der *Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen* Schwestern ausgebildet werden, erhielt darüber durch Oberschwester *Mathilde* Auskunft. Die psychiatrische Pflege ist ein ziemlich junger Zweig der Krankenpflege und hat oft mit weitverbreiteten Vorurteilen zu kämpfen. Wer aber den Ausführungen Schwester Mathildes folgte, wurde von der Vielseitigkeit der dreijährigen Ausbildung der Nervenpflegerin und von der Befriedigung, die dieser gewiß nicht leichte Beruf gewährt, überzeugt. Die Referentin, welche die jungen Lehrschwestern betreut, verstand es ausgezeichnet, die Schönheiten und den Sinn der Gemüts- und Nervenpflege zu skizzieren; es gilt da ganz besonders, neben der körperlichen Pflege dem Patienten menschlich etwas zu sein und ihm den Anschluß an die Gemeinschaft zu ermöglichen.

Diese zwei Kurzvorträge bereiteten die Zuhörerinnen in vorzüglicher Weise auf den Besuch der *Wanderausstellung «Der Schwesternberuf»* vor. Nebst einem Überblick über alle in der Schweiz bestehenden Ausbildungsmöglichkeiten wird dort in Wort und Bild über Art und Kosten der Ausbildung der Schwester wie ihre Besoldung, die verschiedenen Arbeitsgebiete und die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung orientiert. Vergleichszahlen aus früheren Zeiten veranschaulichen die wesentliche Verbesserung der Arbeitsbedingungen.

Einen besinnlichen und dennoch fröhlichen Abschluß der gelungenen Tagung bildete Dr. *Fritz Wartenweilers Betrachtung über das Dienen.* Zunächst stellte der Referent fest, daß das Wort dienen fast nicht mehr gebraucht werden dürfe. Der

Gedanke des Dienens steht nicht mehr im Vordergrund, an seine Stelle ist der Gedanke der Individualität und der persönlichen Freiheit getreten. Die früheren Generationen haben die überlegene Stellung der Herrschaft mißbraucht; das Dienen war ganz und gar einseitig. Heute rächt sich dieser Mißbrauch, und man kann geradezu von einem Aufstand der Dienenden sprechen. Es muß eine neue Art des Dienens gesucht werden, die gewiß in einer fruchtbaren Wechselwirkung bestehen wird. Das Wort «dienen» bedarf dringend einer Aufwertung, denn ohne Dienen sind die Menschen arm. Es ist aber eines der schwersten Dinge, Menschen zu dienen, deshalb schloß Dr. Wartenweiler in feiner Weise seine Ausführungen mit dem Hinweis auf den wahren Sinn des Dienens, der nicht auf Menschen, sondern auf Gott gerichtet ist.

Zu den wertvollen Vorträgen gesellten sich die Jahresgeschäfte. Aus dem Jahresbericht sei erwähnt, daß sich der Gemeinnützige Frauenverein entgegen seinen unpolitischen Tendenzen im Berichtsjahr eingehend mit der Mutterschaftsversicherung befaßt und zusammen mit andern thurgauischen Frauenorganisationen bei der Regierung eine Eingabe gemacht hat.

In warmherzigen Worten erzählte Frau Dr. *Labhart* (Romanshorn) vom Ferienheim für Mutter und Kind, der «Sonnhalde» in Waldstatt, und warb unter den Ortsvereinen für eine Sammlung zugunsten dringender Wäscheanschaffungen für das Kinderhaus. *E. S.-H.*

In memoriam Fräulein Emma Keller

Ein langjähriges treues Mitglied des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Fräulein Emma Keller, gewesene Arbeitslehrerin, wohnhaft gewesen in Andelfingen, ist am 2. November nach längerem Leiden in ihrem 75. Lebensjahr verstorben. Die Verstorbene, die eine anhängliche Besucherin unserer Jahresversammlungen war, an denen sie in frühern Jahren gelegentlich das Wort ergriff, hat der Sache des Gemeinnützigen Frauenvereins noch über ihren Heimgang hinweg die Treue gehalten: In einer im Februar 1953 errichteten letztwilligen Verfügung hat sie bestimmt, daß aus ihrem Nachlaß folgende Vergabungen auszuschütten seien:

1000 Fr. an den Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein für verwahrloste Kinder;
1000 Fr. an denselben Verein für allgemeine gemeinnützige Zwecke;
500 Fr. für die Brautstiftung.

Wir sind Fräulein Emma Keller herzlich dankbar, in ihrem Sinne unserer Aufgabe noch besser gerecht werden zu dürfen, und werden die zweckbestimmten Beträge, sobald sie uns zugegangen sind, ihrem Wunsch entsprechend ihrer Bestimmung zuführen. Das Andenken an die Verstorbene und ihr durch ihre Legate bekundetes Vertrauen sind uns eine ehrenvolle Verpflichtung. *M. H.*

Auburn und das Tal[1]

Diesmal ist Marguerite Janson von ihrem sonnigen Zuhause mit dem weiten Blick ins rückseitig gelegene Tal hinabgestiegen. Er muß sie gelockt haben, dieser enge Talgrund mit dem einzigen Dorf, aus dem die spät, aber nachhaltig blühenden Bäume dem eilig in der Ferne Vorüberreisenden einen Gruß nachsenden, der sich ihm wie ein Brautbukett in der Erinnerung einprägen mag. Und ein anderesmal, während der länger gewordenen Tage, mag ihm gar vorkommen, als sei das Dorf

[1] *Auburn und das Tal, von Marguerite Janson, ist im Verlag Huber in Frauenfeld erschienen.*

auf goldenen Grund gebaut, so intensiv ist nun diese andere Farbenpracht auf den grünen Wiesen seßhaft geworden.

Und sonderbar! Es gibt noch in einem andern abgelegenen Juratal ein solches Dorf auf dem Hügel, und auch es hat, ein Jahrzehnt früher, eine Schriftstellerin in seinen Bann gezogen; auch sie war gewahr geworden, was für Konflikte, zähe Überlieferung, stürmischer Druck des Neuen diese scheinbar ruhigen, etwas vernachlässigten, hier und dort nicht immer glücklich erneuerten Mauern mit Leben erfüllten. Wie Marguerite-Yerta Méléra im «Val aux sept villages» (und etwas früher Cecile Ines Loos in «Hinter dem Mond») sich vom Geschehen auf dieser Juraerde, von ihrem so schwer auf *einen* Nenner zu bringenden Lebensrhythmus erfassen ließ, so hat Marguerite Janson, hellhörig, wie es ihr eigen ist, hingehorcht, und so möchten wir sagen, daß es Frauen sind, die in den letzten Jahren das Leben im Jura am intensivsten erlebten, formten und so wiedergaben, wie es ist.

In Marguerite Jansons «Auburn und das Tal» ist die Sprache so sehr der Atmosphäre angeglichen, daß man beim Lesen oft glaubt, einen französisch geschriebenen Text vor sich zu haben. Der Wechsel aus der Umwelt Franziskas [2] zu jenem schattigeren und kargeren Boden ist wie ein Sinnbild der eingefangenen Lebensgeschichte. Ihre Schönheit offenbart sich weniger leicht. Heiterkeit und Unbeschwertheit werden nicht nur zurückgedrängt, weil Auburn älter ist als Franziska und deshalb ihre Probleme schwerer lasten, sie wird auch, mit ihren Altersgenossen, bedrängt von Entwicklung, Enge, Mißdeutetwerden; es ist eine Raumnot da, wie vom zu engen Tal übertragen. Der Mangel an Harmonie, der in allem durchbricht, in der Rasse, der Sprache, der von der Stadt hergewehten Luft, verschärft die Spannungen. Marguerite Janson deckt sie nicht nur mit großer Einfühlung auf, wie sie dazu Stellung nimmt, sei mit Auburns eigenen Worten angedeutet: «*Wenn wir aber schuldig werden mit allem, was wir tun: warum und wozu sind wir dann in diese Welt gestellt? Warum sollen wir da nicht dieses schreckliche Unbehagen von uns abwälzen und in der Freude tun, was wir nicht lassen können? Niemand hat das Recht zu sagen: dieses gehört sich, jenes gehört sich nicht für dich. Denn niemand weiß, welche Wege du zu gehen haben wirst, um zu dir selber zu gelangen.*»

Ein Buch, das in seinem nachhaltigen Eindruck zu vergleichen ist mit Marguerite Audoux' «Marie-Claire» und Raymonde Vincents «Campagne». Nur daß Auburn ganz aus unserer Zeit heraus zu uns redet, die junge Generation ist, zu deren gerechterem Verstehen uns Marguerite Janson zwingt. *M. Humbert*

---

[2] *Marguerite Janson: «Der Weg mit Franziska» und «Franziska unterm Haselbusch», beide in den letzten Jahren erschienen.*

Anregungen zur Gestaltung des Winterprogramms

oder der Vorbereitung der Jahresversammlung

Fräulein *Rita Harrweg,* die die Adoptivkinder-Versorgung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins leitet, ist gerne bereit, in unsern Sektionen über ihre Arbeit zu berichten. Anfragen sind an die Adoptivkinder-Versorgung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Kreuzstraße 36, Zürich 8, zu richten.

Die *Rotkreuzpflegerinnenschule Lindenhof* **in Bern** freut sich, wenn ein Frauenverein ihr Gelegenheit gibt, über die Aufgabe der Krankenschwester einen Lichtbildervortrag zu halten. Der Apparat wird auf Wunsch von der referierenden Schwester mitgebracht. Anfragen nimmt gern Frau Oberin Käthi Oeri, Niesenweg 3, Bern, entgegen. *M. H.*

Buchbesprechungen von M. H.

Eugen Wyler: **Die Jägerin** (Bubenberg-Verlag). Daß ein Jäger das Buch geschrieben hat, lehrt sehr nachdrücklich die Sprache, die den Wortschatz unserer Muttersprache nicht unerheblich bereichert. Man liest und hört viel von der Zeitkrankheit, genannt «Managerkrankheit». Eugen Wyler nun stellt sich Zeitgeist und lauem Mitreißenlassen bewußt entgegen, und wenn es auch den wenigsten unter uns gegeben sein mag, durch Herkommen und unmittelbare Nachbarschaft so sehr naturverbunden sein zu können, so wissen wir doch aus eigener Erfahrung und müssen dem Verfasser durchaus Recht geben, wenn er in der Natur *den* ausgleichenden Faktor findet. Eugen Wylers Frauengestalt hat aber auch in ihrem unbewegten treuen Ausharren und Glauben etwas sehr ansprechend Frauliches. Dem Spürsinn dieser Jägerin kann man vertrauen.

Eleonore Hüni: **Bastelarbeiten für Mutter und Kind** (Reinhardt-Verlag). Bastelarbeiten in der Familie sind eine Bereicherung des Wohnstubenlebens, und schon deshalb ist das neue Heft von Eleonore Hüni, das Vater, Mutter und Kind mit einspannt, eine wertvolle Ergänzung zum früher erschienenen Bastelheft für Mädchen und Buben. Es ist auch nie zu früh, auf Geschmacksbildung einzuwirken, und durch eigenes Gestalten ist der Erfolg zuverlässiger.

Der Psychologe (Monatsschrift, GBS-Verlag). Aus der Novembernummer möchten wir besonders auf die Beiträge «Psychische Fehlleistungen», «Seelisches und religiöses Erleben» und «Die soziale Psychohygieneforschung als Voraussetzung der Neuordnung des Gesundheitsdienstes in der Industrie» hinweisen.

Schweizerischer Frauenkalender 1956, das bei Sauerländer zum 46. Mal erschienene Jahrbuch der Schweizer Frauen, bringt in konzentrierter Form einen vielseitigen Durchschnitt durch Frauenschaffen und Fraueninteressen, bereichert durch Abbildungen von Lux Guyers Bauten und Reproduktionen von Gemälden von Dora Hauth. Nach vier Jahrzehnten ist erstmals die Chronik nicht mehr Fräulein Strubs sorgfältiges Werk. Als Herausgeberin zeichnet Clara Büttiker in Verbindung mit dem Bund schweizerischer Frauenvereine.

Nellys Kalender quillt sowohl im November als im Dezember über von vielseitigem Inhalt eines so guten Durchschnittes, daß einzelnes hervorzuheben füglich unterlassen werden kann. Und für Weihnachten ist er gar der Versuchung erlegen, sich voll beladen wie Butz' Weihnachtsesel wie eine Doppelnummer vorzustellen. Sie bringt einem den Gedanken eines Geschenkabonnements verführerisch nahe.

Der Schweizerische Taschenkalender 1956 (Büchler), Kleinformat, schlanke Linie, in modisches Rot gehüllt, muß in unserer Tasche beim Jahresübergang wie der Abreißkalender ersetzt werden, dessen Wegnahme von der Wand durchs ganze Jahr hindurch eine Leere zurücklassen würde. Wer sich an ihn gewöhnt hat, kann ihn nicht mehr missen, wer ihn je verschenkt hat, sei sich bewußt, daß er auch dieses Jahr erwartet wird.

Jugendbücher

Fridel Lang-Keck: **Dschimmy** (Rascher-Verlag). Eine Geschichte aus dem Urwald. Buben und Mädchen werden sich gleichermaßen über des Affen Dschimmy Streiche freuen und zudem das interessante Urwaldleben der vier Doktorskinder mit Spannung verfolgen. Das Buch ist mit 15 Zeichnungen sehr hübsch illustriert.

Weihnachtsbilderbuch: Text von Micael Romano, illustriert von Bill Slattery (Zwingli-Verlag).

Das Weihnachtsbilderbuch im großen Bilderbuchformat füllt eine Lücke aus: Hier wird die Weihnachtsgeschichte in klarer, dem Kind leicht zugänglicher Form erzählt, in einem ihm geläufigen Druck und mit acht großen, farbigen Bildern unterstrichen, wie sie ihm vom weihnachtlichen Krippenspiel her vertraut sind. Text und Bilder geben übrigens zudem eine vorzügliche Grundlage zu einem solchen.

Berta Haldemann: **Värsli für ds ganze Jahr** (GBS-Verlag). Berta Haldemanns leicht einprägsame berndeutsche Reime aus der Umwelt von Blumen, Tieren und Spielen und Verena Meiers ganzseitige farbige Bilder und Zeichnungen haben zusammen ein ansprechendes Versbuch ergeben, das auswendig zu lernen Freude schenkt, statt Mühe schafft. Ein Büchlein, das man mit Freude schenkt.

Gian Bundi: **Märchen aus dem Bündnerland** (Rascher-Verlag). Auf dem Leinwandeinband verlockt ein Bündner Böckli zum Sprung in den tiefen Märchenwald. Mit Freude

begegnet man dieser Neuauflage der von Gian Bundi im rätoromanischen Sprachgebiet gesammelten Märchen. Durchs Bündnerland reisen heißt an zahllosen Schlössern und Schloßruinen vorbeikommen, und so ist es eigentlich nicht verwunderlich, daß auch die Märchen zu einem großen Teil hoffähig sind. Viele, nicht alle, eignen sich zum Erzählen, denn es rollen viele Köpfe. Man trifft auf viel Märchengut, das anderswo in anderer Form auch heimisch ist. Bundis Märchen sind immer ganz besonders auch als volkskundliche Quelle geschätzt worden. Ganz und gar märchenhaft sind die Illustrationen des bekannten Malers Alois Carigiet, die eine wundervolle Bereicherung bilden, an der sich zu erfreuen man dem kunstsinnigen Gian Bundi ganz besonders hätte wünschen mögen. Das Grauen, ganz besonders aber das Lachen und der Mondscheinzauber, werden uns in hervorragenden farbigen Bildern geschenkt.

Walter Adrian: **Der Weg nach Bibrakte** (Francke-Verlag). Walter Adrians «Weg nach Bibrakte» ist zugleich auch ein solcher, uns mit unserer Frühgeschichte vertraut zu machen, und wir können uns namentlich gut vorstellen, daß der Lateinschüler, auch der zukünftige, sich nach dem Lesen des Buches gerade auch bei Caesar-Übersetzungen in viel vertrauterem Gebiet bewegen wird. Das will aber nicht sagen, daß es sich um ein trockenes Schulbuch handle, sondern es ist gegenteils von sehr lebendigem Geschehen erfüllt, wie es unserer Jugend durch ihre Zeit, die noch nicht abgeschlossene Geschichte ist, in ähnlicher Form vertraut sein mag. Wenn auch ein Buch für die reifere Jugend, so möchten wir doch den Kreis der daran interessierten Leser nach oben nicht begrenzen, wodurch uns recht sehr bewußt wird, was für einen Lesestoff von bleibendem Wert wir hier verschenken dürfen.

Bäuerinnenschule UTTEWIL

Station Schmitten (Freiburg) oder Laupen (Bern)

Freundliche, dem ländlichen Haushalt angepaßte **Heimschule.**

Die Kurse dauern fünf Monate

Theoretische und praktische Anleitung in allen hauswirtschaftlichen und speziell der Landfrau zufallenden Arbeiten.

Auskunft und Prospekte durch **die Schulleitung**

Das gilt vor allem für das originelle Festtagsdessert «fünf vor zwölf»

Das neue Rezeptheft wird Sie begeistern

Nicht nur für «fünf vor zwölf» finden Sie hier das Rezept, sondern auch für 5 weitere Desserts, für neuartige Torten und Guetzli. Darum werden Sie heute noch die kostenfreie Zustellung verlangen durch Postkarte an Dibona A.G., Zürich, Postfach 4/26/21

Und als stets willkommenes Geschenk bestellen Sie vielleicht gleichzeitig gegen Nachnahme von Fr. 3.— das Rezeptbuch «Backen macht Freude», mit 80 erprobten Rezepten und 160 Abbildungen.

Sichern Sie sich rechtzeitig die „süsse Dose", die Sie Fr. 4.80 einsparen lässt.

G. FEUCHT, *Optiker*

Nachfolger von O. HOPPLER

BAHNHOFSTRASSE 48

TELEFON 23 31 12

ZÜRICH

Brillen moderner Bauart

Etuis in Leder und Metall

Barometer, Thermometer

Feldstecher, Operngläser, Fernrohre

Mech. und elektr. Spielwaren

Modellbau

- **Fachmännische, uneigennützige Beratung**

MIT WENIG MÜHE

erhält jedermann ein klares Bild, was in der Haushaltung das Jahr hindurch ausgegeben wird.

Kaiser's Haushaltungsbuch

ist erhältlich in Buchhandlungen u. Papeterien
Preis Fr. 3.30

Die Schweizer Familien- und Frauenzeitungen empfehlen dieses Buch wärmstens

Winterbadekuren besonders erfolgreich

im gut geheizten

BAD-HOTEL BÄREN, BADEN b. Zürich

Ruhige Lage. Komfort. Quellen und Kurmittel im Hause. Gepflegte Küche (Diät). Pension ab Fr. 14.50. Prospekte durch **Familie K. u. H. Gugolz** Telefon (056) 2 51 78

Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens
Große und kleine Lokalitäten Tel. (045) 5 70 48

L. Wüst

Tausend-Scherben-Künstler

K. F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern

Telephon 2 82 14

Atelier für zerbrochene Gegenstände (Ohne Glas)

Auch Puppenreparatur

finden bei uns alles, was sie brauchen: Umstandskorsetts und Stillbüstenhalter, Spezialkleider und Ensembles, alle Kinderartikel und Bébéaussteuern

MATERNITY SHOP

PREMA

BERN
Zeughausgasse 12
Ecke Predigergasse
Neben Französischer Kirche
Telephon (031) 3 99 44

GRATIS senden wir auswärtigen Kundinnen gerne unseren reich illustrierten Katalog. Schreiben oder telefonieren Sie uns bitte.

Prächtiges Geschenk für Ihre Bekannten und Freunde im In- und Ausland

Das in deutscher, französischer und englischer Sprache erschienene Reisebuch über die Schweiz

Die Schweiz

Landschaft, Kunst, Literatur, Kultur und Geschichte.
320 Seiten Text und 80 Seiten Illustrationen, Fr. 16.—

La Suisse

Paysage, Art, Littérature, Culture et Histoire. 316 Seiten Text und 80 Seiten Illustrationen. Fr. 16.—

Switzerland

Landscape, Art, Culture and History. 242 Seiten Text und 80 Seiten Illustrationen. Fr. 16.—

Herausgeber: Schweizerische Zentrale für Verkehrsförderung
Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder vom Verlag Büchler & Co., Bern

Zum verdienten Jubiläum oder frohen Feste sei Ihr freudebringendes Geschenk ein apartes Stück in Silber oder Zinn
Verlangen Sie bitte unsere Photos u. Offerten

Widmer

Gold- und Silberschmied
Graben 22
Aarau

Alle Jezler-Bestecke

40

AZ
BERN 6

Erhältlich in den USEGO-Geschäften